

„Kragenweite 43“ murmelte der Schneider

Humoreske von Eva Siewert

Jim Bowler litt seit einiger Zeit tagsüber an unangenehmen Beschwerden: Seine Augen traten ihm aus dem Kopf, und in den Ohren rauschte ihm das Blut wie ein Großstadtverkehr. Schließlich wurde es ihm zu bunt, und er suchte einen Arzt auf, obwohl sich das, nach seiner Meinung, für 'nen ausgewachsenen Burschen nicht schickte.

„Ganz eindeutige Symptome“, sagte der Arzt nach der Untersuchung. „Ihre Mandeln vergiften den ganzen Körper. Sie müssen sich die Mandeln herausnehmen lassen.“

„Na, denn gleich mal los!“ sagte Jim Bowler munter. „Wenn's weiter nichts ist!“

Dann war er die Mandeln los, das Geld für den Arzt auch, aber leider nicht seine merkwürdigen Beschwerden. Nur nachts litt er nicht daran. Schließlich riet ihm ein Freund, doch einmal zum Zahnarzt zu gehen, denn viele geheimnisvolle Krankheiten rührten von kranken Zähnen her.

„Nie einen Zahnarzt gesehen“, brummte Jim, ging aber trotzdem hin.

„Ganz typische Störungen“, sagte der Dentist. „Ihre Weisheitszähne sind völlig verfault. Die muß ich Ihnen ziehen.“

„Wenn's weiter nichts ist“, grinste Jim, „ich brauche sie ohnehin nicht.“

Dann war er die Weisheitszähne los, das Geld für den Zahndoktor auch, aber leider traten ihm auch weiterhin tagsüber die Augen aus dem Kopf wie bei einer wütenden Bulldogge, und in seinen Ohren rauschte es jetzt wie der Niagara.

Er beschloß, den berühmtesten Internisten der Stadt aufzusuchen, denn nachdem er nun schon zweimal soviel Geld umsonst ausgegeben hatte, mußte sich das Kapital doch verzinsen.

„Hoppla!“ sagte der berühmte Mann, „können Sie die Wahrheit vertragen?“

„Ein Mann hält alles aus!“ erwiderte Jim standhaft. „Sie haben höchstens noch ein Jahr zu leben“, lautete die prominente Diagnose.

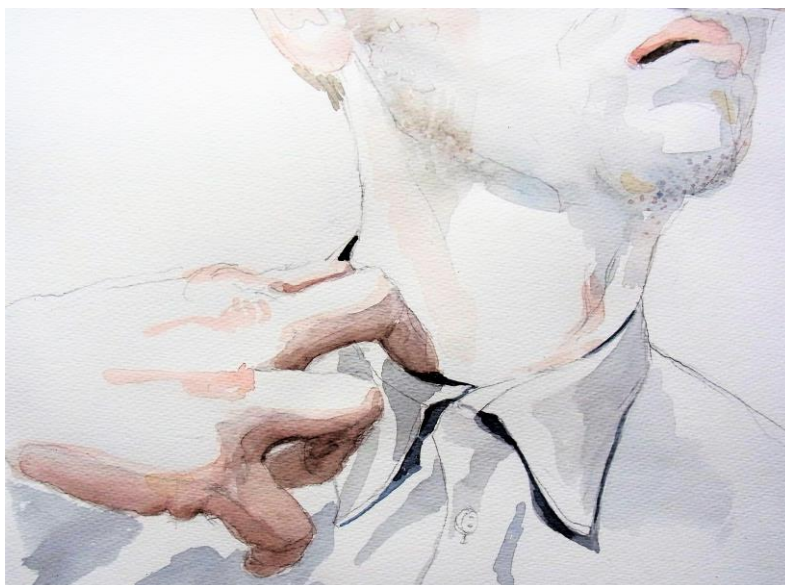


Illustration von Martina Minette Dreier, 2019.

„Auch gut“, meinte Jim trocken, „dann will ich mir noch etwas spendieren!“

Er ging und hob sofort sein ganzes Guthaben bei der Bank ab, kaufte sich die schönste Limousine, die auf dem Markt war, um kreuz und quer durch die nettesten Gegenden zu reisen, beschloß, nur noch in den besten Restaurants seine Lieblingsgerichte zu essen, und suchte vor allem auch den teuersten Schneider auf.

„Bauen Sie mir 'ne anständige Kluft! – Ach was, sagen wir lieber gleich drei und die dazu passenden Seidenhemden auch, aber mit den modernsten Kragen!“

Der Schneider nahm Maß. „Kragenweite 43“, murmelte er vor sich hin.

Wütend unterbrach ihn Jim Bowler: „Reden Sie keinen Unsinn, Mann! Wie kommen Sie auf 43? — Ich trage immer nur 39!“

Jeder Mann hat schließlich seinen Stolz!

„Von mir aus arbeite ich Ihnen auch die Kragenweite auf 39“, entgegnete der abgehärtete Schneider, „aber ich mache Sie darauf aufmerksam: Wenn Sie 39er Kragen tragen, werden Ihnen die Augen aus dem Kopf treten, und in Ihren Ohren werden Sie Ihr Blut rauschen hören!“ Da wußte er es. –

*Zuerst erschienen in:
St. Vither Zeitung vom 17. Mai 1960, S. 7.*

Anmerkungen zu Eva Siewerts „Kragenweite 43“ *murmelte der Schneider*

Raimund Wolfert

Eva Siewert war eine ausgewiesene Stilistin. In meisterhaften Erzählungen wie *Das Orakel* und *Das Boot Pan* hat sie schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg berührende Worte für das Unsagbare gefunden. Siewert galt in der Diktion der Nationalsozialisten als „Halbjüdin“. Ab etwa 1938 unterhielt sie eine Liebesbeziehung zu Alice Carlé (1902–1943), die wie ihre ältere Schwester Charlotte als Jüdin im Vernichtungslager Auschwitz ermordet wurde, während Siewert wegen regimekritischer Äußerungen im Berliner Frauengefängnis in der Barnimstraße 10 einsaß.¹

In *Das Orakel* beschreibt Eva Siewert, wie zwei Freundinnen vergeblich versuchen, ihre Auswanderung aus dem nationalsozialistischen Deutschland zu betreiben. Unterbunden werden ihre verzweifelten Versuche durch die Inhaftierung der namenlosen Erzählerin wegen „antifaschistischer Äußerungen“ und die wenig später erfolgte Ergreifung und Deportation von „Alice“ (ein Nachname wird nicht genannt). Als sich die Erzählerin, die von sich selbst sagt, sie sei „nur halb“, nach der Verbüßung ihrer Haftstrafe nach dem Verbleib ihrer Freundin und deren Schwester erkundigt, steht sie buchstäblich vor dem Nichts: „Das Haus stand nicht mehr. Der ganze Block war erledigt. [...] Die beiden aber – Alice und Lotte – sie waren aller Wahrscheinlichkeit nach in Auschwitz. Einer, der immer alles wußte, sagte es mir. Ich nahm den großen Atlas vor und suchte Auschwitz. Dort unten also. – Dann horchte ich herum. ‚Denen geht es nicht schlecht‘, sagte einer. ‚Die müssen bloß beim Bauern arbeiten.‘ – ‚Die sind längst tot‘, sagte ein anderer“ (Siewert 1946a).

In *Das Boot Pan* widmet sich Eva Siewert den Gefühlen der Fremdheit und des

Alleinseins, die den (diesmal) männlichen Ich-Erzähler heimsuchen, als er sich in einem Bootsschuppen mit der Vergangenheit und dem Verlust zweier Freundinnen konfrontiert, „von deren Tod man nichts Genaueres wußte.“ Die Mädchen „hatten kein Grab“. Auch wenn der Nationalsozialismus, Auschwitz und die Shoah nicht erwähnt werden, wird doch deutlich, dass die beiden nach dem Vorbild der Schwestern Carlé gezeichnet waren. Das Ruderboot namens Pan, das nunmehr leck, verstaubt und verlassen in seinem Schuppen liegt, hatte ihnen einst gehört. Die Erzählung endet mit einer ergreifenden Reflexion. Als der Erzähler wieder in seine Wohnung tritt, kommt es ihm vor, als kehre er von einer weiten Reise wieder, so als sei er jahrelang in seiner Heimat gewesen und jetzt komme er in die Fremde zurück: „Wir leben nun, dachte er, und Pan lebt noch. Auch die Seen liegen da draußen in ihrem alten Glanz, und die Wellen spülen alles fort. Sie tragen auch die Boote immer wieder, es sei denn, daß die Boote leck wären. Und das war der Fall mit Pan“ (Siewert 1948: 22).

Über den Lebensweg Eva Siewerts war bis vor wenigen Jahren kaum etwas bekannt, und auch ihr erzählerisches Werk war völlig in Vergessenheit geraten. Die Literaturwissenschaft hat es bis heute versäumt, sich mit den Texten Siewerts zu befassen. Dabei gab es zu ihren Lebzeiten durchaus Kollegen und Wegbegleiter Siewerts, die um den Wert ihrer Arbeiten wussten. Als etwa Kurt Hiller (1885–1972) Anfang 1947 einen Artikel Siewerts in der wiedergegründeten *Weltbühne* las, setzte er sich sofort mit ihr in Verbindung. In seinen Briefen bezeichnete Hiller Siewert euphorisch als eine „sokratisch-mozarteske Jeanne d’Arc deutscher Prosa“, und er sah in

1) Auskunft über die Lebenswege Eva Siewerts und Alice Carlés gibt jetzt der Online-Auftritt *In Erinnerung an Eva Siewert* unter www.evasiewert.de. Siehe auch Wolfert 2015 und 2017.

ihr eine „Schwester im Geiste“.² Ihm imponierte das „Antimuckerische“ ihrer Arbeiten „in Verbindung mit Logizismus“, und die „komplette Kongruenz im sozusagen Privat- oder Alltags-Seelischen“ machte ihn schlichtweg „platt.“³ Hiller attestierte Siewert, sie könne, „was in der Gegenwart ganz wenige Männer nur können und wohl kaum eine zweite Frau noch: *deutsch schreiben*.“⁴ In ungewohnt gefühlvollen Wendungen bekundete er, „im Herzen [s]eines Hirns“ zucke „wilde Freundschaft“ für sie.⁵ Noch Jahre später konnte er – wohl wissend, dass Siewert Frauen liebte – nach einer ähnlichen Sympathiebekundung scherzen: „Die Gefahr, dass Sie in diesem Bekenntnis einen versteckten Heiratsantrag sehen, besteht ja wohl nicht.“⁶ Allerdings hatte Hiller vor allem Siewerts Essayistik vor Augen. Seine Anspielung auf Sokrates, Mozart und Jeanne d’Arc offenbart gleichwohl die höchsten Maßstäbe, die er an Literatur legte. Für Hiller waren Siewerts Essays im Urteil klug und gerecht, in der Form vollendet und in der Haltung kämpferisch.

„*Kragenweite 43*“ *murmelte der Schneider* gehört nicht zu den besten Arbeiten Eva Siewerts. Dennoch soll die Erzählung hier vorgestellt werden, weil sie in vielfacher Hinsicht die typische Handschrift Siewerts trägt. Auch ist sie gar nicht so harmlos, wie es auf den ersten Blick scheint. Vielmehr enthüllt sie ihren doppelten Boden, wenn man sich intensiver mit ihr beschäftigt und sie vor dem Hintergrund der Biographie Eva Siewerts betrachtet. Die Bezeichnung „Humoreske“ ist da alles andere als gerechtfertigt. Allerdings ist nicht bekannt, ob die Gattungsbezeichnung überhaupt auf Eva Siewert zu-

rückging. Wie etliche andere literarische Arbeiten Eva Siewerts erschien „*Kragenweite 43*“ *murmelte der Schneider* 1960 in einer Zeitung fernab großer Metropolen, in diesem Fall der *St. Vither Zeitung*, einem Publikationsorgan der deutschsprachigen Gemeinschaft im östlichen Belgien. Wie Siewert in Kontakt mit der Zeitung gekommen war, ist unbekannt. Möglicherweise spielten ihre Kontakte in den belgisch-französischen Raum eine Rolle, seitdem sie von 1932 bis 1938 als Radiosprecherin für Radio Luxembourg tätig gewesen war. Der erste Text Siewerts (von insgesamt vier) erschien in der *St. Vither Zeitung* 1956.⁷ Eine andere Zeitung, für die Eva Siewert um diese Zeit schrieb, war die *Andere Zeitung*; in den Jahren zuvor hatte sie neben der *Weltbühne* auch für den *Sozialdemokrat*, den *Telegraf*, den *Spiegel* und den *Hochland-Boten* (Garmisch-Partenkirchen) gearbeitet.

Dem Feuilleton verhaftet

Siewert selbst war enttäuscht über ihre relative Erfolglosigkeit als Schriftstellerin. Größere Werke, darunter ein Buch über ihre Hafterfahrungen und ein Buch über die lesbische Liebe, konnten nie erscheinen. An Hiller schrieb sie wenig stolz, sie lebe überhaupt „von der Konzession, nämlich von den Wald- und Wiesenfeuilletons und der Shortstory-Konjunktur.“⁸ In ihrem Essay *Plädoyer für die Story* hielt Siewert fest, Zeitungsredakteure bestellten leidenschaftlich eine „Story mit kräftiger Pointe, nicht länger als 80 Zeilen, lieber nur 40“ (Siewert 1957). Buchverleger im deutschsprachigen Raum aber hätten an „wohlgerundeten“ Storybänden kein Interesse. Solche Bände verkauften sich nicht. Über ihr eigenes Schaffen schrieb Eva Siewert folglich 1951 in einer Selbstdarstellung gleichermaßen selbstbewusst wie resigniert: „Die besten Arbeiten ertranken im Konkurs net-

2) Kurt Hiller an Eva Siewert, 14.5.1947 (Archiv der Kurt Hiller Gesellschaft, KHG). Ich danke Dr. Harald Lützenkirchen dafür, dass er mir den Briefwechsel zwischen Kurt Hiller und Eva Siewert zugänglich gemacht hat. Zu Eva Siewerts Verhältnis zu Kurt Hiller siehe insbesondere Wolfert 2017.

3) Kurt Hiller an Eva Siewert, 14.5.1947 (KHG).

4) Kurt Hiller an Eva Siewert, 1.4.1947 (KHG).

5) Kurt Hiller an Eva Siewert, 14.5.1947 (KHG).

6) Kurt Hiller an Eva Siewert, 18.10.1956 (KHG).

7) Vgl. hierzu und zu anderen Veröffentlichungen Eva Siewerts die Werkbibliographie auf der Website www.eva-siewert.de, die fortlaufend ergänzt wird.

8) Eva Siewert an Kurt Hiller, 5.5.1950 (KHG).

ter Verlage.“⁹ Andere ihrer Texte fand sie, wie sie Hiller brieflich mitteilte, nach der redaktionellen Bearbeitung in Zeitungen und Zeitschriften völlig entstellt und „moralisiert“ wieder.¹⁰ Hiller gegenüber gab Siewert auch einen Schlüssel für das Verständnis ihrer Kurzgeschichten an die Hand. Sie bekannte, sie erfinde sie nie. Hinter jedem Feuilleton stehe ein eigenes Erlebnis.¹¹

„Kragenweite 43“ murmelte der Schneider ist vor diesem Hintergrund in mehrfacher Hinsicht eine typische „Siewert-Story“. Die kurze Erzählung enthält eine gestraffte Handlung ohne Nebenschauplätze, die fast ausnahmslos in Hauptsätzen geschildert wird, und die erzählte Welt ist männlich geprägt. „Undeutsch“ ist zudem das gewählte anglo-amerikanische Setting. In ihrem Essay *Plädoyer für die Story* trat Siewert 1957 für Knappheit und Kürze ein, und sie wandte sich gegen die deutsche Vorliebe für lange, epische Werke: „Der langatmige Roman, der in Problematik, konstruierter Psychologie, metaphysischen Erörterungen und einen im Leben von niemandem gesprochenen Dialog macht“, erfreue sich in Deutschland literarischer Wertschätzung, hielt sie fest. „Kürze, zurückgehaltene Gefühle und weggelassene Gedanken – das sind keine deutschen Liebhabereien. Wir exhibitionieren zu gern Innenleben und Weltanschauung. Wer sich in unserer Sprache kurz faßt und prägnant ausdrückt, ist verdächtig. Der typische Satz unserer Sprache ist der Schachtelsatz.“ Auch die Novelle, die eigentlich nur ein „Romanfragment“ sei, sei beliebt, behauptete Siewert: „Ihr Tempo ist schleppend, sie kann bei Nebensächlichkeiten verweilen, Naturschilderungen und andere die Handlung aufschiebende Einzelheiten mitnehmen.“ Die Story hingegen, die in den USA wie in England, aber auch in Frankreich und den Mittelmeerländern sehr verbreitet sei, gebe „einen knapp pointierten Ausschnitt; hand-

lungs- oder dialogreich belichtet sie blitzartig eine Situation, einen Charakter, ein Leben. Sie arbeitet mit den Mitteln der Dramatik und des Märchens“ (Siewert 1957).

Kurt Hiller gegenüber bekannte Eva Siewert, zu ihren deutschsprachigen Lieblingsautoren gehörten Eduard Mörike, Joseph von Eichendorf, Theodor Storm, Hugo von Hofmannsthal, Albrecht Goes und „Henry Benrath“ (Pseudonym für Albert H. Rausch). An ausländischen Autoren schätzte sie Ernest Hemingway und Joseph Conrad. Von Johann Wolfgang von Goethe, Bertolt Brecht und Erich Kästner hielt sie hingegen nicht viel. Rainer Maria Rilke hatte Siewert offenbar in jungen Jahren gelesen, 1948 aber behauptete sie, sie sei in der Zwischenzeit „ganz und gar“ von ihm abgekommen.¹²

„Kragenweite 43“ murmelte der Schneider muss schon aufgrund seiner Kürze als Story bezeichnet werden. Die Geschichte ist schnell und dialogreich erzählt. Innenleben und Weltanschauung, Nebensächlichkeiten und Naturschilderungen finden in ihr keine Berücksichtigung. Weil ihm die Augen „aus dem Kopf“ treten und ihm das Blut „wie ein Großstadtverkehr“ im Ohr rauscht, wendet sich Jim Bowler, der von Ärzten nichts hält, an drei Vertreter der Gattung, die ihm alle eine falsche Diagnose stellen. Sie scheinen Scharlatane zu sein. Aufgrund der bedauernden Mitteilung des dritten Arztes, Bowler habe nur noch wenige Monate zu leben, entscheidet sich dieser, von nun an das Leben zu genießen. Er hebt sein gesamtes Guthaben von der Bank ab, kauft sich ein Auto, um ungehindert reisen zu können, besucht nur noch die besten Restaurants und bestellt sich bei einem Schneider drei Maßanzüge, mit den passenden Seidenhemden dazu. Ausgerechnet der Schneider – eher ein einfacher Mann, der den greifbaren Dingen des Lebens zugewandt ist – gibt Bowler zu verstehen, was die Ursache seiner Leiden ist: die zu enge Kragenweite seiner Hemden.

9) [Siewert, Eva: Autorennotiz], in: *Story* 1951: 78.

10) Eva Siewert an Kurt Hiller, 17.10.1956 (KHG).

11) Eva Siewert an Kurt Hiller, 17.2.1948 (KHG).

12) Eva Siewert an Kurt Hiller, 11.6.1948 (KHG).

Das Setting

Auffallend ist, dass es im „Kosmos“ der Erzählung „Kragenweite 43“ *murmelte der Schneider* nur Männer und keine einzige Frau gibt. Jim Bowler sucht wegen seiner Beschwerden drei Ärzte auf; der einzige, mit dem er sich berät, ist ein Freund. Bowler wird zudem als ein „typischer“ Vertreter seines Geschlechts dargestellt, dem es die längste Zeit nicht nötig erscheint, sich ärztlich behandeln zu lassen, und der Wert auf maskuline Autonomie und Selbstbestimmtheit legt. Arztbesuche schicken sich seiner Meinung nach nicht für „‘nen ausgewachsenen Burschen“ wie ihn. Ein Mann halte schließlich alles aus. Selbst die Ankündigung seines nahe bevorstehenden Todes trägt er mit Fassung. „Auch gut“, meinte Jim trocken, „dann will ich mir noch etwas spendieren!“ Ähnlich „männlich“ konnotiert scheint der Schneider zu sein, der Bowler durch die gemurmelten Worte „Kragenweite 43“ herausfordert. Er wird als „abgehärtet“ beschrieben. Lediglich sein Murmeln ist ein Rest „weiblicher“ Beziehungsorientierung und „Unbeherrschtheit“.

Eva Siewert selbst bekannte in ihren Briefen an Kurt Hiller, sie habe nicht nur eine „nahezu männliche Betrachtungsweise“, sondern auch sehr „männliche Gefühle“ – was aus ihrer Feder ein Bekenntnis zur lesbischen Liebe war.¹³ Hiller verstand die Andeutung denn auch sofort. Von schreibenden Frauen hielt Siewert des Weiteren nicht viel, „sie schwafeln zu gern.“¹⁴ In einem späteren Brief an Hiller bezeichnete sich Siewert erneut als „verdammte männlich (sodaß Partnerinnen stets echte Frauen oder höchst weibliche Mädchen aber nie professionals waren, und alle behaupteten, ich wirke nicht wie ein Mädchen auf sie).“ Weiblich an ihr seien „höchstens eine gewisse Romantik, Gefühlsüberschwang, Sensibilität und Intuition“, und deshalb erlaubte sie Hiller „zwecks besserer Klassifizierung“ die Bezeichnung „enfant-garçon“, denn das Kind-

liche an ihr habe „mitunter die weibliche Note.“¹⁵

Wo sich die Handlung in „Kragenweite 43“ *murmelte der Schneider* abspielt, wird nicht ersichtlich. Die Autorin nennt keinen Ort. Lediglich durch die Namenswahl Jim Bowler und durch den Vergleich seiner Symptome in Hinblick auf die Augen „wie bei einer wütenden Bulldogge“ sowie das Rauschen in seinen Ohren, das schließlich dem des Niagara gleich komme, spielt Siewert konsequent auf die angloamerikanische Welt an. Dies spiegelt die ablehnende Haltung wider, die Siewert ihrem Heimatland gegenüber einnahm. Deutschland war für sie nach zwei ausgelösten Weltkriegen und dem Holocaust ein „quälendes Land“, zumal Nachbarn ihr wiederholt Zettel mit der Aufschrift „Es lebe Deutschland!“ an die Tür klebten.¹⁶ Etliche ihrer Landsleute erlebte Siewert als „unbelehrbar“, ihre eigene Arbeit als Journalistin betrachtete sie als „Sisyphos-Arbeit“, und sie gab sich überzeugt: „Es hat keinen Sinn mehr, dieses irre Schiff mit feindseliger Mannschaft als Einsichtiger zu steuern oder das zu versuchen, umweht von den Schatten der teuren Toten.“¹⁷ Überhaupt sei es eine „schmerzliche Aufgabe [...], als Deutscher geboren zu werden.“¹⁸ Auch aus diesem Grund suchte sie immer wieder Zuflucht bei ausländischer und älterer Literatur. Wie Hiller war sie überzeugt: „Gehirn muss immer über Herz triumphieren!“¹⁹ Das Herz [auch ihr eigenes!] sei ohnehin ein „unzuverlässiges Organ“ und in Deutschland stets überbewertet worden. Eva Siewert schrieb: „Die deutsche Abneigung gegen Logik, kühlen Kopf und geistige Disziplin hat mich stets erschüttert, daher meine grosse Liebe zu Frankreich und überhaupt zur lateinischen Klarheit.“²⁰

1949 bekannte Eva Siewert, sie sei noch etwa drei Jahre bereit, „mit diesem Volke geistig zu experimentieren. Sind wir

13) Eva Siewert an Kurt Hiller, 19.3.1947 (KHG).

14) Eva Siewert an Kurt Hiller, 19.3.1947 (KHG).

15) Eva Siewert an Kurt Hiller, 22.4.1949 (KHG).

16) Eva Siewert an Kurt Hiller, 19.3.1947 (KHG).

17) Eva Siewert an Kurt Hiller, 19.3.1947 (KHG).

18) Eva Siewert an Kurt Hiller, 19.3.1947 (KHG).

19) Eva Siewert an Kurt Hiller, 16.3.1948 (KHG).

20) Eva Siewert an Kurt Hiller, 16.3.1948 (KHG).

dann nicht weiter als bislang bzw. sogar in den alten Fehlern, wird die Aufgabe Deutschland beim nächsten Examen wieder von den Deutschen nicht gelöst, so sehr man ihnen immer unter die Arme greift, wandere ich endgültig aus, ehe ich meine letzten guten Jahre sinnlos an dieses Volk vertan habe.“²¹ Offenbar lockten sie in dieser Zeit vor allem Frankreich und später Portugal, doch trotz weiterer niederschmetternder Erfahrungen, die sie in den 1950er Jahren mit ihren Landsleuten machte, blieb es bei den Vorsätzen. Allem Anschein ist Eva Siewert nie ausgewandert. Sie starb Ende 1994 in Berlin.

Eva Siewert attestierte den Deutschen in der frühen Nachkriegszeit eine unerträgliche Verdummung, und 1958 fragte sie Kurt Hiller rhetorisch: „was will man erwarten von einem Volk, von dem über 90 %, wie ich mich auf Reisen wieder überzeugen konnte, ihren geistigen Bedarf mit ‚Bild‘ und Fernsehen decken. Die Folgen sind ja zu errechnen. Sie dürften auf der ganzen Erde im Anmarsch sein. Da ja Organe, die man nicht mehr braucht, verkümmern sollen, läßt sich beinahe errechnen, wann künftige Generationen ohne Gehirn auf die Welt kommen werden. Denn niemand will sich mehr belehren lassen, jeder ernährt sich glänzend von alten und neuen Vorurteilen. Ein feiner Anblick.“²² Überhaupt verstand Siewert nicht, warum gerade dieses Volk in den Ruf kam, aus Dichtern und Denkern zu bestehen. Ende der 1950er Jahre sinnierte sie über den Kauf eines Autos und führte aus: „Vielleicht entschieße ich mich zu einem ausländischen Fabrikat, um grundsätzlich auch von außen jede Erinnerung an dieses Land zu tilgen.“²³ Auch in ihrem letzten erhaltenen Brief an Hiller echauffierte sich Siewert über die deutsche Nachkriegsgesellschaft – „diese erstaunliche Mischung deutscher Überheblichkeit und deutscher Ansprüchlichkeit, dieses Protzertum, dieser Mangel an Mitgefühl für die Benachteiligten des deutschen ‚Wirt-

schaftswunders‘ und überhaupt det ganze deutsche Wesen, von dem diese Leute auch nach zwei derartigen Katastrophen und Prestigeverlusten nicht genesen sind, hat mir bestätigt, daß unter diesen Menschen leben nicht gut sein kann.“²⁴

Die Zahlensymbolik

Offenbar liegt es aber gerade an der Situierung im angloamerikanischen Raum, dass die Erzählung „Kragenweite 43“ *murmelte der Schneider* für einen nicht aufgeklärten Leser kaum die Sprengkraft entfaltet, die ihr innewohnt. Denn Eva Siewert dürfte es mit der Kurzgeschichte um alles andere als eine „Humoreske“ gegangen sein. Die Zahlensymbolik und der autobiographische Hintergrund der Erzählung, der bei näherer Betrachtung sichtbar wird, verraten es. Jim Bowler leidet weniger an einer „Macke“, die Ausdruck von Eitelkeit, eingeschränktem Körperbewusstsein, „Jugendwahn“ oder „beherrschtem“ Beharren auf Autonomie ist. Wenn er Hemden mit Kragenweite 39 statt 43 trägt, verdrängt er vielmehr eine Realität, die zu monströs ist, als dass er sich mit ihr arrangieren könnte. Es stellt sich sogar die Frage, warum ihm der Kragen nicht schon längst geplatzt ist: 1939 ist das Jahr, in dem Deutschland den Zweiten Weltkrieg entfesselte, 1943 das „Schicksalsjahr“, in dem Eva Siewert wegen „Heimtücke“ für neun Monate inhaftiert und ihre Freundin Alice Carlé in Auschwitz ermordet wurde. Auslöser für Siewerts Verurteilung waren regimekritische Witze, die sie im Bekanntenkreis aufgeschnappt und weitergegeben hatte.

Als Eva Siewert das Gefängnis Ende 1943 verlassen konnte, war sie gesundheitlich ein gebrochener Mensch – und dies nicht nur wegen der mangelhaften medizinischen Versorgung, die ihr in der Haft widerfuhr. Bis zu ihrer eigenen Inhaftierung hatte Alice Carlé, Siewerts jüdische Freundin und Lebensgefährtin, immer wieder in ihrer Wohnung übernachtet, wohl um der Enge der elterlichen Wohnung zu

21) Eva Siewert an Kurt Hiller, 22.4.1949 (KHG).

22) Eva Siewert an Kurt Hiller, 13.3.1958 (KHG).

23) Eva Siewert an Kurt Hiller, 13.3.1958 (KHG).

24) Eva Siewert an Kurt Hiller, 13.3.1958 (KHG).

entfliehen, aber auch weil sie sich als Jüdin bei der Freundin sicher fühlte. Mit der Deportation der Eltern ins Ghetto Theresienstadt im August 1942 wurde den Schwestern Carlé die elterliche Wohnung offenbar gefährlich, und Anfang 1943 – wenige Tage nach der Inhaftierung Eva Siewerts – versuchten sie unterzutauchen. Sie mieteten schließlich im Berliner Außenbezirk Kladow, idyllisch am Wannsee gelegen, ein Zimmer an und behaupteten, Ferien zu haben. Dass Sie Jüdinnen waren, teilten sie ihren Vermietern nicht mit. Trotz allem kam die Gestapo ihnen bald auf die Spur, und am 27. August 1943 wurden die Schwestern verhaftet und im September desselben Jahres in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. In der Nachkriegszeit versuchte Eva Siewert mehrfach, Näheres über das Schicksal Alice und Charlotte Carlés in Erfahrung zu bringen. Belegt ist ein Antrag, den sie noch 1957 gegenüber dem Haupttreuhänder für Rückerstattungsvermögen in Berlin stellte. Er brachte ihr im Ergebnis aber nur die Auskunft, die Schwestern Carlé seien 1943 nach „Ziel unbekannt“ deportiert worden. Lapidar heißt es in dem Behördenschreiben: „Der weitere Verbleib der Genannten ist leider nicht festzustellen.“²⁵

Das Leben unter Deutschen

Eva Siewert war nur 1,55 m groß, und sie litt seit ihrer Kindheit unter einer eher fragilen Gesundheit. Ein wohl nervöses asthmatisches Leiden machte es ihr schon um 1929 unmöglich, die zunächst eingeschlagene Karriere als Opernsängerin fortzusetzen. Spätestens mit ihrer Inhaftierung Anfang 1943 kamen schwere Kreislaufstörungen hinzu, die sich 1949 zu einem Herzinfarkt steigerten und ständige ärztliche Betreuung nötig machten. Insbesondere während der Monate, die sie im Gefängnis unweit des Berliner Alexanderplatzes

verbrachte, verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand zusehends. Nach einer Untersuchung durch den Gefängnisarzt wurde Siewert von Außenkommandos außerhalb Berlins freigestellt, innerhalb des Gefängnisses aber zur Kabelprüfung für AEG und zum sogenannten „Aschinger-Kommando“ herangezogen. Hierbei handelte es sich um einen Arbeitseinsatz in der Brotfabrik Aschinger an der Ecke Prenzlauer Allee/Saarbrücker Straße. Die Häftlinge mussten Gemüse putzen, Konserven herstellen und ähnliche Tätigkeiten verrichten. Bei einem dieser Arbeitseinsätze erlitt Eva Siewert einen Unfall, als sie mit den Holzpantinen auf den nassen Fliesen ausglitt. Sie zog sich eine Gehirnerschütterung zu, die unbehandelt blieb, und litt fortan unter wiederkehrenden Schwindelanfällen mit Übelkeit. In Folge von Zysten am Trommelfell erlitt sie einen zeitweisen Hörverlust. Zudem musste Siewert Ende November 1943 in ihrer Gefängniszelle schutzlos die alliierten Bombenangriffe auf Berlin erleben. Es waren zwei Novembernächte, in denen, wie sie schrieb, „die Hölle entfesselt wurde“ (Siewert 1946b: 315). Schlimmer noch als der Lärm der Flugzeuge und der Bomben waren für sie die gelenden Schreie und das Gehämmer der neben, unter und über ihr eingeschlossenen wehrlosen Frauen mit Holzpantinen, Müllschuppen und Schemeln an die verschlossenen Zellentüren. Eva Siewert hielt fest: „Wahnsinn, Todesangst, Verzweiflung brandeten hier drinnen in kochenden Wellen ohnmächtiger Empörung hoch, Vernichtung, Tod und Zusammenbruch wetterten draußen. Immer wieder weißes, grelles Licht mit dem Schatten der Gitterfenster an der Zellendecke, immer wieder Einschläge in unmittelbarer Nähe, Kommandos der Löschtrupps aus dem brennenden Nachbarhaus, Schreien verletzter oder geängstigter Menschen drinnen und draußen. Ich warf mich gegen meine Zellentür, um auszuprobieren, ob sie wohl nachgab. Aber obwohl ich außergewöhnliche Körperkräfte besitze, blieb jeder Versuch dieser Art erfolglos. Die Tür gab nicht nach. Da setzte ich mich auf den Abort, legte meine

25) Landesamt für Finanzen (Dienststelle München): Entschädigungsakte Frieda Carlé nach Hans Carlé, Bl. 64: Der Haupttreuhänder für Rückerstattungsvermögen an Eva Siewert, 1.4.1957.

Wolldecke über meinen Kopf und stopfte mir Watte in die Ohren. Dann bemerkte ich zum ersten Male in meinem Leben, daß meine Knie zitterten und dem Diktate meines stählern angespannten Willens nicht mehr gehorchten. Mein ganzes Leben lang werde ich diese Augenblicke nie vergessen“ (Siewert 1946b: 315).

Eva Siewert selbst verstand ihre gesundheitlichen Beschwerden als „deutliche Quittung auf das unerträgliche Leben unter Deutschen“. Da könnten die Ärzte reden, was sie wollten. Kurt Hiller teilte sie mit: „In meinen acht Auslandsjahren war ich niemals krank und fühlte mich immer prächtig.“²⁶ Insbesondere seit der „Verfolgungszeit“ aber litt sie an Herzstörungen gepaart mit Schmerzen, die auf die gesamte linke Körperseite bzw. in den linken Arm ausstrahlten, an Schwindel- und Gleichgewichtsschwankungen, an Übelkeit, hartnäckiger Schlaflosigkeit und häufigem Aufschrecken aus dem Schlaf. Infolgedessen war sie nur selten voll arbeitsfähig, sondern fühlte sich tagelang wie zerschlagen, gereizt, müde und matt. Körperliche Anstrengungen, vor allem das Treppensteigen, Bücken und dergleichen, führten stets Schmerzen mit sich. Kein Wunder, dass Siewert das Herz (wohl auch im übertragenen Sinne) als „unzuverlässiges Organ“ bezeichnete! – Vermutlich wollte sie auch zum Ausdruck bringen, dass die Liebe nur selten hält, was sie verspricht.

Jim Bowler litt in „*Kragenweite 43*“ *murmelte der Schneider* offensichtlich ähnliche Qualen wie Eva Siewert. Sie ließen ihm „die Augen aus dem Kopf wie bei einer wütenden Bulldogge“ treten, „und in den Ohren rauschte ihm das Blut wie ein Großstadtverkehr.“ Nur nachts, wenn er schlief, war er symptomfrei. Für Eva Siewert war das Leben in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg unerträglich und weitgehend glück- und erfolglos. Über ihren eigenen Schatten konnte sie dabei nicht springen. An Kurt Hiller schrieb sie: „Meine aggressive Natur hat mir bislang

nur eingebracht, daß ich den meisten einflußreichen Leuten als bedenklicher Bürgerschreck und Dynamitro gelte. In diesem Land hat nach 45 noch niemand gewagt, mir eine einflußreiche Position anzubieten, obwohl ich etliche besser ausfüllen könnte als die jetzt bevorzugten medikalen Knaben, die sie innehaben.“²⁷

Ob Eva Siewert ihre Kurzgeschichte „*Kragenweite 43*“ *murmelte der Schneider* so konzipiert hatte, wie sie in der *St. Vither Zeitung* zum Abdruck kam, oder ob die Erzählung im Zuge ihrer redaktionellen Bearbeitung Einbußen erlitt und eventuell eine Bedeutungsebene verlor, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden.

Literatur

Siewert, Eva (1946a): Das Orakel, in: Der Weg. Zeitschrift für Fragen des Judentums (Jg. 1), Nr. 37 (8.9.1946), [S. 5].

Siewert, Eva (1946b): Aus dem Buch „Barnimstraße 10“. Zwei Novembernächte, die Berlin in Trümmer legten, in: Die Weltbühne (Jg. 1), Nr. 10, S. 315-316.

Siewert, Eva (1948): Das Boot Pan. Ein Blatt, in: Die Erzählung. Zeitschrift für Freunde guter Literatur (Jg. 2), Nr. 6, S. 21-22.

Siewert, Eva (1957): Plädoyer für die Story, in: Die Andere Zeitung (Jg. 3), Nr. 7 (14.2.1957), S. 11.

Siewert, Eva (1960): „Kragenweite 43“ *murmelte der Schneider*, in: *St. Vither Zeitung* (Jg. 2), Nr. 55 (17.5.1960), S. 7.

Story (1951): Die Welt erzählt. Die Monatsschrift der modernen Erzählung (Jg. 6), Nr. 10.

Wolfert, Raimund (2015): Eva Siewert (1907–1994), Kurt Hillers „Schwester im Geiste“ – „Wilde Freundschaft für Sie im Herzen meines Hirns“, auf: http://www.lesbengeschichte.org/bio_siewert_d.html [16.12.2015].

Wolfert, Raimund (2017): „Verdammt männlich“ – Kurt Hiller und Eva Siewert, in: Lütgemeier-Davin, Reinhold (Hrsg.): Kurt Hiller und die Frauen. Beiträge einer Tagung in der Villa Ichon, Bremen 2016. Neumünster: von Bockel Verlag, S. 109-121.

26) Eva Siewert an Kurt Hiller, 12.12.1949 (KHG).

27) Eva Siewert an Kurt Hiller, 5.5.1950 (KHG).